

Patricia Gherovici  
Lacans *Gender Trouble*:  
Henri und Michel H.

»All things considered, I am the perfect hysteric, that is, one without symptoms, aside from an occasional gender error.«  
(Jacques Lacan, 1976)<sup>1</sup>

Patricia Gherovici  
Lacans *Gender Trouble*:  
Henri und Michel H.

Nur wenige haben je von Jacques Lacans klinischer Arbeit mit Transgender-Patienten gehört. Tatsächlich war er der erste Psychoanalytiker in Frankreich, der gendervariante Patienten behandelte. Zwischen 1952 und 1954 behandelte Lacan wöchentlich einen als Henri bekannt gewordenen Patienten im Rahmen eines Evaluierungsprozesses einer der frühesten medizinischen Behandlungen dessen, was damals eine *Geschlechtsumwandlung* genannt wurde. 20 Jahre später interviewte Lacan noch einen weiteren Patienten, der sein Geschlecht wechseln wollte. Obwohl Privatsphäre zu den Grundprinzipien der Psychoanalyse gehört, befragte Lacan diesen speziellen Patienten, Michel H., 1976 vor Publikum; er wurde in der pädagogischen Tradition von halböffentlichen Fallvorstellungen zu Lehrzwecken vor einem Auditorium von Psychiatern und Psychoanalytikern begutachtet. Auch wenn Lacans Interventionen kontrovers erscheinen mögen, könnten sie als Hinweis auf einen Wandel hin zu einer neuen Ethik der sexuellen Differenz verstanden werden, einer Ethik des Begehrens jenseits normativer Sexualideologien und jenseits der Angst, die Grenzen von Leben und Tod zu überschreiten.

Im ersten Fall fand die Behandlung im angesehenen Sainte-Anne-Krankenhaus in Paris statt. Lacans Patient wurde als potenzieller Kandidat für eine der ersten geschlechtsangleichenden Operationen in Frankreich gründlich untersucht. Lacans Psychotherapie war Teil eines damals neuartigen Transitionsprozesses von männlich zu weiblich, der in einer Operation, »einer Kastration mit Amputation des Penis, plastischer Chirurgie des Skrotums, um es zu einer Vulva zu machen, Bildung einer künstlichen Vagina und Behandlung mit feminisierenden Hormonen«<sup>2</sup> enden sollte.

Henri war 40 Jahre alt, als er diese Begutachtung im Sainte-Anne-Krankenhaus beantragte. Er wurde mit uneindeutigen Genitalien geboren (Kryptorchismus oder Nichtabsteigen des Hodens) und nach einigem Zögern in seiner Geburtsurkunde für weiblich erklärt, Anne-Henriette genannt und bis zur mittleren Adoleszenz als Mädchen aufgezogen. Als Anne-Henriette 16 Jahre alt war, nach der Geburt einer Halbschwester, deren Geschlecht auch nicht einfach zu bestimmen war, gerade als sie in die Spätpubertät kam und begann, Interesse an Männern zu entwickeln, stellte der Vater, der bisher distanziert und uninvolviert geblieben war, eine plötzliche und irgendwie irritierende Forderung, indem er eindringlich erklärte: »Du musst eine Entscheidung treffen!«<sup>3</sup> Anne-Henriette wurde gezwungen, ihr Geschlecht zu wechseln und Henri zu werden, was die Frage aufwirft, ob es sich streng genommen um einen Transgender-Fall oder einen Fall von Intersexualität handelt.

Henri verbrachte zwei Jahre im Saint-Anne-Krankenhaus im Rahmen einer kräftezehrenden multidisziplinären Begutachtung, die darauf zielte, festzustellen, ob er ein passender Kandidat für die Transition war. Neben der wöchentlichen Behandlung durch Lacan wurde Henri von einem Team von Endokrinologen zahlreichen Tests unterzogen, vielfach von Chirurgen aufgesucht und sowohl von Psychologen als auch Psychiatern begutachtet.

Henri wurde auf der Station des angesehenen französischen Psychiaters Jean Delay behandelt, eines Pioniers in der Arbeit mit Patienten, die sich als transsexuell identifizierten. Während Lacan nicht über diesen Fall geschrieben hat, veröffentlichte Delay, der auch für seine herausragende Psychobiografie André Gides bekannt ist, eine detaillierte Beschreibung von Henris Fall, im Rahmen derer er allgemeine Schlussfolgerungen über die klinische Behandlung von transsexuellen Patienten zog. Dieser Text fasst Lacans Arbeit so zusammen, dass Henri »bei ihm [Lacan] ein ›unvergleichliches Verständnis‹ gefunden« habe.<sup>4</sup> So wie viele Patienten mit dieser Art des *gender trouble* hatte Henri versucht, Selbstmord zu begehen, und bewegte sich häufig auf einem schmalen Grat zwischen Leben und Tod.<sup>5</sup>

20 Jahre nach Henris Behandlung führte Lacan erneut ein Interview am Saint-Anne-Krankenhaus mit einem weiteren

Mann, der kurz vor dem Suizid gestanden hatte, einem männlichen *cross-dresser*, der nach einem Nervenzusammenbruch unter psychiatrischer Beobachtung stand. Wie Henri erwog dieser Patient die Option der Geschlechtsangleichung und wandte sich mit dieser Bitte an das Team der medizinischen Experten.

Am 21. Februar 1967 wurde Michel H. zu einer Konsultation mit Lacan ins Auditorium des Krankenhauses gebracht, in welchem er behandelt wurde. Seit 1983 bot das Henri-Rousselle-Krankenhaus in Saint-Anne Versorgung für Patienten mit *sexueller Ambivalenz* an, von denen sich viele als transsexuell identifizierten.

Michel H. zitterte, während er Lacan und den anderen anwesenden Psychoanalytikern und Psychiatern aufrichtig erklärte, dass er, seit er ein kleiner Junge war, Gefallen daran fand, die Unterwäsche seiner Schwester zu tragen:

*Ich kann mich nicht mehr erinnern, wann es angefangen hat, weil ich wirklich sehr klein war. Ich habe mich an einige Ereignisse erinnert, dass ich nämlich, als ich klein war, Frauenkleider gestreichelt habe, vor allem Unterkleider, Nylon ...<sup>6</sup>*

Jeden Morgen und Abend, während sich seine Schwestern umzogen, versteckte sich Michel im Badezimmer und schlüpfte in deren Unterwäsche. Ab und schlief er ein, während er diese trug, und er wurde einmal von seinen Eltern in diesem Zustand erwischt. Sie schlossen daraus, dass er ein Schlafwandler sei. »Ich habe mich weiter heimlich verkleidet [*travestir*]«<sup>7</sup>, erinnerte sich Michel, was Lacan dazu bewegte, einzuwenden: »Sie geben also zu, dass es eine Verkleidung [*travestissement*] ist.«<sup>8</sup> Michel bestätigte dies und fuhr fort zu erklären, mit wie viel Leid dieses geheime Vorgehen einherging. Lacan insistierte: »Sie erkennen also, dass es Ihnen alles verdorben hat, und Sie bezeichnen es selbst als Verkleidung. Also, das impliziert, dass Sie sehr wohl wissen, dass Sie ein Mann sind.«<sup>9</sup> Michel antwortete offensichtlich auf Lacans vorangegangene Frage: »Ja, das ist mir sehr bewusst.«<sup>10</sup> Lacan verfolgte mit der Prüfung von Michels Geschlechtsidentität ein klares Ziel.

Er testete Michel H.s Position, um sorgfältig zwischen einem transsexuellen Wahn und dem Wunsch nach einer Geschlechtsangleichung zu unterscheiden, ohne dabei einen moralisierenden

Standpunkt einzunehmen. Tatsächlich untersuchte Lacan die Ursache von Michel H.s *Jouissance*. Erinnern wir uns daran, dass Lacans Verständnis der sexuellen Differenz [*Sexuation*] auf dem Bewusstsein aufbaut, dass nicht die Anatomie, sondern die Formen der *Jouissance* von fundamentaler Bedeutung sind.

Michel H. erklärte, dass er glücklich war, wenn er Frauenkleider auf seiner Haut spürte. Er beschrieb, dass die Befriedigung, die ihm Frauenkleider brachten, nichts Sexuelles hatte: »Es ist nicht auf der sexuellen Ebene. Es ist auf der Ebene ... also, ich, ich nenne es die Ebene des Herzens.«<sup>11</sup> Zur genaueren Erläuterung fügte er hinzu: »Ich habe schon den ganzen Charakter einer Frau, auch auf der Gefühlsebene.«<sup>12</sup>

Michel H. gab an, eine glückliche Kindheit gehabt zu haben, abgesehen davon, dass er von einem wiederkehrenden Albtraum heimgesucht wurde, in dem eine furchterregende Frau mit einer blonden Perücke zu ihm nach Hause kam, um seiner Familie wehzutun und ihre Gliedmaßen abzuschneiden. Im späteren Leben begann er Drogen zu konsumieren und als *cross-dresser* eine blonde Perücke zu tragen. Im Drogenrausch unternahm er einmal den Versuch, sich mit einer stumpfen Rasierklinge selbst zu kastrieren, aber der Schmerz hielt ihn davon ab und er wurde ins Krankenhaus eingeliefert.

Er hatte sowohl mit Männern als auch Frauen sexuelle Erfahrungen gemacht und berichtete, bei keiner dieser Erfahrungen tiefe Lust empfunden zu haben. »Ich habe keine Wahl getroffen. Meine Wahl ist, dass weder das Eine noch das Andere mich anzieht.«<sup>13</sup>

Es schien so, dass Sex für ihn ein mechanischer Akt war, den es zu erfüllen galt, weil man dies von ihm erwartete, aber dessen Notwendigkeit er spontan nicht verspürte. Er sagte: »Ich war in den Armen einer Frau; ich habe große Schwierigkeiten gehabt, sie zu penetrieren; ich war nicht in meinem Element. Ich habe mich nie als Mann gefühlt.«<sup>14</sup>

Lacan unterbrach ihn: »Sie haben sich trotzdem als Mann gefühlt, Sie sind mit einem männlichen Organ ausgestattet«<sup>15</sup>, worauf er antwortete: »Nur in dem Moment, als ich die Lust während des Geschlechtsverkehrs empfunden habe. Für mich war es eine Lust, die man nicht zurückweisen kann, man war gezwungen,

sie zu nehmen.«<sup>16</sup> Es scheint, dass Michel H. damit sagen wollte, dass er das Gefühl hatte, nur dann ein männliches Glied zu besitzen, wenn er Lust empfand, mit der Einschränkung, dass seine Lust so oberflächlich war, dass folglich sein Glied auch oberflächlich war. Seine Vorstellungen von der Verpflichtung zum Genießen verrieten, dass sein Verhältnis zum Anderen von einer *Jouissance* geprägt war, deren Objekt er war und die ihm verunmöglichte, sich mit seinem eigenen Genießen zu identifizieren. Diese Getrenntheit von seinem Genießen beim Sex scheint die hoffnungslose Prognose zu erklären, die Lacan, wie wir sehen werden, am Ende seiner Begutachtung stellte.

Michel verstand sich eindeutig als *cross-dresser* (*transvestite*) und nicht als transsexuell. *Cross-dressing* gab ihm die Sicherheit zu wissen, welchem Geschlecht er angehörte, und erlaubte ihm Zugang zu einer *Jouissance*, die er besitzen konnte und die das erzeugte, was er *glücklich sein* nannte. Tatsächlich war sich Michel H. seiner Geschlechtsidentität sicher. Im Laufe des Interviews erkannte Michel mehrmals an, ein Mann zu sein, und dass er mit seinen weiblichen Neigungen haderte. Lacan merkte an: »Und Sie sagen, dass Sie sich unter dem Einfluss dieser morphinischen Drogierung [*droguage morphiné*] wohler fühlten.«<sup>17</sup> Michel antwortete: »Mehr Energie, ja. Ich vergaß alles, außer dass ich eine Frau war, weil ich als Frau gekleidet war.«<sup>18</sup> Lacan fügte hinzu: »Sie vergaßen alles, außer ...« Michel unterbrach: »Außer mich selbst, als Frau angezogen.«<sup>19</sup> Lacan fragte: »Während Sie unter dem Einfluss der Droge standen, wie fühlten Sie sich?«<sup>20</sup> Michel: »Ich vergaß, dass ich ein Mann bin.«<sup>21</sup>

Die Drogen regulierten das schmerzhaftes Genießen der Gewissheit, ein Mann zu sein, der Lust (*Jouissance*) in Frauenkleidern empfand: »Wenn ich als Mädchen gekleidet bin, merke ich, dass ich ein Mann bin, ich merke, dass ich ein Transvestit bin. Und das ist schwer.«<sup>22</sup> Er sprach davon, sich geschämt und erniedrigt gefühlt zu haben. Und dennoch, auf diese Weise erlebte Michel H. *Jouissance*.

Bevor er ins Krankenhaus eingeliefert wurde, schloss er sich in sein Apartment ein und verbrachte Tage in Frauenkleidern. Er war nach eigener Aussage »leicht unter Drogen«, um seine »Rolle [*personnage*] besser zu spüren.«<sup>23</sup> Michel H. war drogensüchtig,

suizidal und dachte, die einzige Lösung sei eine Operation = Geschlechtsangleichung. Er hatte davon gelesen, und plante, nach Marokko zu reisen, um sich der Operation zu unterziehen. Er war vor allem daran interessiert, sein Gesicht zu verändern, damit es wirklich schön werde.

Um dies zu erreichen, war er sogar bereit, Sexarbeiter zu werden. »Ich habe viele Sachen gelernt: dass man sich kastrieren lassen kann, mit Hormonen Brüste bekommen, dass man wirklich einen Mann in eine Frau verwandeln kann.«<sup>24</sup>

Über das gesamte Interview richtete Lacan besondere Aufmerksamkeit auf die Eigenarten, die Versprecher, die besondere Syntax des jungen Mannes und insbesondere auf ein Gedicht, in welchem Michel sein Begehren beschrieben hatte, sich in »die Ewige – die blonde Frau« zu verwandeln.<sup>25</sup> Die ersten drei Strophen des Gedichts lauten wie folgt:

*Die Ewige – die blonde Frau.  
Hôpital Pinet  
Ich erzähle das Projekt, mich vergessen zu wollen  
In der Beharrlichkeit  
Meine schönste Persönlichkeit zu finden  
Angebetete Corinne*

*Transvestit ich hasse  
Es ist mir sehr peinlich, mich verweiblicht zu wissen  
Und das Leid  
Zurückzuschrecken, verletzt meine Sensibilität  
Corinne ist geleert*

*Michel wird wieder geboren  
Ich bin in Sicherheit, denken zu können  
An die Aussicht  
Mich töten zu können, wenn ich eines Tages verzweifelt bin  
Corinne hingerichtet»<sup>26</sup>*

Das Gedicht ist dreimal unterschrieben: *Michel, Michelle* und *Corinne*. Er erklärte, Corinne sei sein neuer Name, ein Name, den er schon in seiner Kindheit ausgewählt habe. Es sei der Name

eines kleinen Mädchens gewesen, das zu dieser Zeit sechs Jahre alt gewesen sei, was zufällig das Alter gewesen sei, in dem er mit *cross-dressing* begonnen habe.<sup>27</sup> An der Faksimilereproduktion des handgeschriebenen Gedichts<sup>28</sup> fällt auf, dass das verschnörkelte C von Corinne fast identisch ist mit dem M von Michel, dem übrig gebliebenen Buchstaben seines männlichen Selbst. Zudem ist es schwer, bei Corinne nicht *corps* [Leiche] zu hören. Lacan kommentierte das Gedicht wie folgt:

*Lacan: »Es sind Sie, der redet, also verehren Sie sich selbst?«  
Michel: »Genau, ja.«  
Lacan: »Alles in allem wenden Sie sich an sich selbst?«  
Michel: »Ja genau, ich stelle mir Fragen.«  
Lacan: »Wer ist Corinne? [Corinne, qui c'est?]  
Michel: »Das bin ich. Ich habe meinen Namen geändert, um meinen weiblichen Zustand besser zu empfangen.«<sup>29</sup>*

Es scheint, dass die Figur der Corinne eine Manifestation der Tatsache darstellt, dass Körper durch Sprache verändert werden können. In diesem Fall war es der Körper, den Michel durch die Figur der Corinne/*corps* aus seinen *cross-dressing*-Träumereien erlangte. Was blieb, war die unauslöschliche Spur seiner Maskulinität im Gesicht, ein Gesicht, welches seinem Empfinden nach unbedingt geändert werden musste, da man es nicht unter Frauenkleidern verstecken konnte. Sein Gesicht verriet seine Männlichkeit.

Warum wollte Michel H. sein Gesicht verändern? Michels Vorbehalte gegenüber seinem Gesicht könnten mit der Tatsache zusammenhängen, dass das Gesicht, wie ich in *Please Select Your Gender* dargelegt habe, das wichtigste körperliche Anzeichen für die Zuschreibung des Geschlechts darstellt. In den meisten sozialen Interaktionen sehen wir unsere Gesichter, nicht unsere Genitalien. Der Philosoph Emmanuel Levinas ist so weit gegangen, Ethik als Beziehung zweier Gesichter zu definieren. Ein solcher phänomenologischer Ansatz konzeptualisiert das Gesicht als Struktur. Was diejenigen, die ihr Geschlecht gewechselt haben, jedoch von anderen unterscheidet, ist, dass die fast unendliche Distanz zwischen einem Gesicht und dem eines anderen innerhalb einer Person überschritten werden kann.

Hat Michel seinen Körper ganz als seinen eigenen wahrgenommen? Ist sein Körper gefallen? Denn ein Körper kann abfallen wie die weiche, reife Schale einer Frucht, wie bei Stephen in Joyces *Ein Portrait des Künstlers als junger Mann*. Lacan stellt fest, dass Stephen dieses Abfallen des Körpers aufgedrängt wird wie die aufdringlichen Stimmen einer sprachlichen Halluzination, die den Stimmen ähneln, die von psychotischen Menschen gehört werden. Sobald die Schale abgefallen ist, findet eine Art von Reparatur statt und Stephen nimmt seinen Körper als fremd und ekelhaft wahr.<sup>30</sup> Für Michel stellte der Akt der Benennung, als er sich in Corinne umbenannte, eine Wiederaneignung seines Körpers dar, einen Versuch, seinen männlichen Körper (*corps*) und sein weibliches Herz (*cœur*) wieder zu vereinigen. Aus Michels Dilemma folgte nicht unbedingt die Notwendigkeit der Transformation des Realen des Körpers und es wäre vielleicht kein Garant für den Erfolg einer geschlechtsangleichenden Operation gewesen. Michels Wunsch nach einer chirurgischen Veränderung scheint eher ein Wunsch nach einer Feminisierung des Gesichts als nach Veränderung der Genitalien zu sein. Halten wir fest, dass der Schlüssel zu seiner *Jouissance* vom Besitz einer weiblichen *Qualität* – zart oder süß zu sein – abhing. In Bezug auf seine Identität schwankte er zwischen der männlichen (*je suis doux*) und der weiblichen (*je suis douce et gentille*), was am Ende bestätigte, dass ihm bewusst war, dass er ein Mann war.

Insgesamt klang Lacan ziemlich pessimistisch in Bezug auf den Fall. Michel H. wirkte wie ein gequälter Fetischist. Michel nahm Drogen, um das Bewusstsein, dass er ein Mann war, zu mindern und um sich besser mit seiner weiblichen Rolle, die er spielte, zu identifizieren. Drogen halfen ihm, sich mit seiner weiblichen Rolle zu identifizieren, die er zu verkörpern anstrebte. In diesem Fall hätte die Geschlechtsumwandlung eine tatsächliche Verwirklichung der schreckenerregenden blonden Frau der Albträume seiner Kindheit bedeutet, was somit eine gefährliche Lösung gewesen wäre.

Vor allem hätte die Geschlechtsumwandlung Michels Möglichkeit, *Jouissance* zu empfinden, aufs Spiel gesetzt. Lacan war sich in Bezug auf die psychischen Kosten des Eingriffs im Klaren: »Genauso wie er es gezeigt hat, wird er weder mit einem Mann

noch mit einer Frau ein Genießen haben. Er wird nicht mehr Befriedigung haben als bisher.«<sup>31</sup> Das Gedicht beinhaltete eine Warnung: »Ich bin in Sicherheit, denken zu können / An die Aussicht / Mich töten zu können, wenn ich eines Tages verzweifelt bin / Corinne hingerichtet.«<sup>32</sup> Das Risiko eines Suizids tauchte bedrohlich auf: Eine Geschlechtsumwandlung hätte die Exekution Corinnes sein können, in der doppelten Bedeutung des Wortes, sowohl als Implementierung und auch als Todesstrafe für *corps/cœur*/Corinne, die er selbst war – ein Mann mit einem weiblichen Herz, eine Frau mit einem Penis.

Am Ende empfahl Lacan keine geschlechtsangleichende Operation für Michel H. Interessanterweise war genau das auch das Ergebnis für Henri. Hatte Lacan Vorurteile oder gab es legitime klinische Gründe für seine Einwände gegen eine Geschlechtstransition? Sehen wir uns seine Argumentation genauer an. Im Fall von Henri einigten Henri und Lacan sich schnell auf die Sinnlosigkeit des Versuchs, seinen Zustand zu verändern, eine Veränderung, die der Patient angeblich *niemals unterschrieben* hätte.<sup>33</sup> Die Verwendung des Wortes *subscribed* [unterschrieben] ist verblüffend. Man könnte spekulieren, dass es bedeutete, dass Henri trotz der Länge des Begutachtungsprozesses im Krankenhaus die Ablehnung ohne viel Protest akzeptierte, eine Tatsache, die von Delays Team notiert wurde, um zu belegen, dass für Henri *die Suche nach der Chimäre wichtiger war als ihre Verwirklichung*.<sup>34</sup> Hatte Henri nicht das Gefühl, dass seine Forderung berechtigt war? Die Tatsache, dass er keine Eile erkennen ließ, die Geschlechtsangleichung zu vollziehen, ist ziemlich aufschlussreich; sie lehrt uns etwas Wesentliches über die Richtung von Lacans Behandlung, was ich als Ethik der sexuellen Differenz identifizieren werde. Für Henri erschien das Geschlecht als Anordnung, die von anderen aufgenötigt wurde und auf unberechenbare Weise plötzlich geschaffen und aufgelöst [*done and undone*] worden war. Sexuelle Identität war ein Schicksal, bei dem man kein Mitspracherecht hatte und das man ohne Widerstand akzeptieren musste. Diese Dynamik wiederholte sich während Henris Aufenthalt in Sainte-Anne, wo er lange auf die medizinische Autorisierung wartete und dann widerspruchslos eine Entscheidung akzeptierte, die vielleicht seinen Wünschen widersprach.

Hat Lacan ihm ein wenig Freiheit geschenkt, indem er die Entscheidung zurück an Henri geschickt hat? Während des Evaluationsprozesses in Sainte-Anne erwartete Henri die ganze Zeit über, dass das medizinische Team für ihn entscheiden würde, während er selbst anscheinend niemals ganz *unterschrieben* hätte, seinen Zustand zu verändern. Für Lacan musste Henri eine Entscheidung treffen, indem er sie unterschrieb. Es wäre die Entscheidung von Henri/Anne-Henriette gewesen und nicht die anderer Leute.

Im Fall von Michel H. schien Lacan dagegen pessimistisch in Bezug auf den Nutzen einer geschlechtsangleichenden Operation, weil Michel ein *cross-dresser* war, der so die Quelle seiner *Jouissance* verloren hätte. Lacan vermutete, dass eine Geschlechtsumwandlung ihn weiter in der Qual gefangen gehalten hätte, die durch das ausgelöst wurde, was er als aufgezwungene Verwandlung in eine furchterregende Frau erlebte. Anders als Schreber, der erst durch den transsexuellen Wahn gequält wurde, sich aber schließlich mit seiner Feminisierung anfreundete, erkennen wir an Michel H.s Gedicht, dass er die erzwungene Verweiblichung als demütigende Qual erlebte, die zu seinem eigenen Tod führen würde.

Auf der anderen Seite unterschied sich Henris Fall nicht so stark von dem Schrebers, da für beide die Verwandlung in eine Frau letztendlich einen stabilisierenden Effekt hatte, unabhängig davon, ob sie tatsächlich umgesetzt wurde. Währenddessen waren Henris Symptome um das Streben nach einer imaginären Verweiblichung (es gab jedoch eine reale Manifestation von *Jouissance* in seinem Körper in der erotischen Wonne seiner tagträumerischen Fantasien) und als symbolische Referenz strukturiert. Sein Vorhaben musste verschoben werden auf einen idealen Zeitpunkt in der Zukunft und in eine Sehnsucht projiziert werden, von ihm als der einzigen Frau, als der Ausnahme, als *die* Frau, die in der Lage wäre, sich mit jemandem vom anderen Geschlecht zu vereinen. Daraus, dass Henri Lacans Empfehlung gegen die Operation folgte, könnten wir schließen, dass Henri nicht die tatsächliche Verwirklichung (gemeint ist, im Realen des Körpers) benötigte, damit die Transformation wirksam wurde. Somit scheint es nahezuliegen, dass es für die Beurteilung einer Forderung nach einer Geschlechtsumwandlung essenziell ist, die therapeu-

tische Wirkung der existierenden Symptome einzuschätzen – bisweilen könnte ein Symptom stabilisierend sein.

Henri und Michel H. hatten beide einen Penis, aber der Besitz allein garantierte keine Einschreibung in die phallische Ordnung, da der Phallus als Signifikant fungiert, er ist mitnichten auf den anatomischen Penis reduzierbar. Trotz der realen Präsenz des Organs liefern Michel und Henri bedauernde Belege ihrer Nicht-Einschreibung in die phallische Ordnung. Sogar ihre Namen fungierten als falsche Namen, die einen zusätzlichen Akt der Selbstbenennung erforderlich machen. Erinnern wir uns daran, dass Henri in einem bemerkenswerten Schicksalsakt nach der Geburt zum Mädchen erklärt wurde, Anne-Henriette. Bis zum Alter von 16 Jahren behandelte Henris Familie ihn wie ein Mädchen, ungeachtet der Tatsache, dass er männliche Genitalien hatte. Er fühlte sich wohl, bis sein Vater Anne-Henriette ohne Vorwarnung zwang, ein Mann zu werden. Die Gewalt des Vaters nötigte ihn, etwas zu werden, von dem er das Gefühl hatte, es nicht zu sein, wohingegen Michel stets wusste, dass er ein Mann war, der wie eine Frau gekleidet war und dessen *Jouissance* auf dieser Tatsache zu basieren schien. Wie wir sehen konnten, veränderte sich Michels Name im Verlauf von *Michel* zur weiblichen Version *Michelle* und schließlich zu *Corinne*, die angebetete weibliche Persona, die ihm einen Körper und ein Herz schenkte und damit einen Prozess der Verkörperung, des Körper-Werdens, ermöglichte.

Henri präsentierte eine *Jouissance*, die von der Chimäre, eines Tages eine Frau zu werden, aufrechterhalten wurde. Michel H. schien zu verleugnen, dass er eine phallische Weiblichkeit verkörperte, und erlebte *Jouissance* mit einem mit weiblicher Unterwäsche verhüllten Glied. Michel H. und Henri sind Fälle, die wir jeweils vorläufig als Perversion und Psychose klassifizieren können. Dies würde beweisen, dass Manifestationen von trans nicht notwendig und einzig psychotische Phänomene sind und dass *transgender* an sich keine pathologische Kategorie ist. Nicht selten sind Ausdrucksformen von trans eher symptomatisch für die Kliniker, die mit ihnen umgehen, als für Personen, die diese erleben. In der dem Interview mit Michel H. folgenden Diskussion über den Fall unter den Psychiatern und Psychoanalytikern, die im Hörsaal anwesend waren, gab Czermak, der Lacan als einer der verant-

wortlichen Psychiater im Henri-Rousselle-Krankenhaus eingeladen hatte, zu, dass ihn dieser Fall *peinlich berührte*. Lacan empfahl seinem Publikum, Jean-Marc Albys These über Transsexualismus von 1956 zu lesen, während er seinen Pessimismus bezüglich des Falls mitteilte und voraussagte, dass eine *Operation* höchstwahrscheinlich den Zustand des Patienten nicht verbessern, sondern eher verschlechtern würde. Alain Didier-Weill warf ein, ob es wirklich undenkbar sei, Michel H. mit einer analytischen *Operation* zu helfen. Lacan blieb eisern in seiner Antwort: »Es wird zu nichts führen. Es wird zu nichts führen. Es wurde gemacht und es hat nichts gebracht. Es kommt von der frühen Kindheit. Er ist entschlossen zu dieser Verwandlung. Man wird nichts ändern.«<sup>35</sup> Worauf Didier-Weill antwortete: »Es verweist uns auf eine Ohnmacht zurück, die fast genauso unerträglich ist wie das, was er selbst erlebt.«<sup>36</sup>

Lassen wir uns abschließend von dem Potenzial der Impotenz inspirieren, denn – wie Jean Allouch feststellte – Analytiker haben eine Macht, eine Fähigkeit, von deren Gebrauch sie sich enthalten müssen. Dies ist die *Fähigkeit zur Unfähigkeit* (*pouvoir ne pas pouvoir*), was Lacans Definition der Impotenz war. Allouch argumentiert, dass Impotenz oder die Fragilität des Analytikers die Form der Enthaltung annimmt und dem Analysanden Freiheit schenkt.<sup>37</sup> Wenn sexuelle Positionierung eine Wahl ist, ist es dann eine erzwungene Wahl? Erinnern wir uns, dass das, was Lacan in seinem Raster der Sexuierung die *männliche Seite* und die *weibliche Seite* nennt, Positionierungen sind, die nicht von der Biologie determiniert sind, sondern von der Logik einer unbewussten Besetzung, bis zu dem Punkt, dass beispielsweise ein Cisgeschlechtlicher Mann sich nichtsdestotrotz auf der weiblichen Seite einschreiben kann. Lacan schlug eine Unterscheidung, basierend auf zwei Seinsformen, männlich und weiblich, vor, die zwei Formen des Genießens entsprachen: der phallischen *Jouissance* und der des Anderen (i. e. weibliche *Jouissance*, nicht ganz dem Phallus unterworfen).<sup>38</sup> Befreit von den Fesseln der Anatomie hängt die Wahl, die getroffen wird, mit der Selbst-Autorisierung innerhalb der Sprache zusammen.

Die Idee ist hier, dass die Autorisierung als geschlechtliches Wesen (Frau, Mann oder irgendetwas anderes) aus einem selbst

stammt; dass man in Dingen der sexuellen Differenz von seiner eigenen Autorisierung ausgeht. Sich selbst als Mann oder Frau oder etwas anderes zu autorisieren, beinhaltet eine ethische Entscheidung, was auch der Fall ist, wenn man über die Position nachdenkt, die der Analytiker einnehmen sollte. Diese Entscheidungen sollten nicht vom großen Anderen abhängen (i. e. moralische Pflicht, das Gesetz, institutionelle oder soziale Regeln und Ähnliches). Der Satz ist eine Variation von Lacans besser bekanntem Aphorismus: *Der Analytiker oder die Analytikerin autorisiert sich selbst*. Die Tatsache, dass Lacan Variationen des radikalen und einfachen Prinzips der Selbst-Autorisierung in der Ausbildung von Psychoanalytikern in Fragen der sexuellen Identität vorschlägt, offenbart, dass es in beiden Fällen um eine neue Ethik der sexuellen Differenz geht.

Die Ethik der sexuellen Differenz, die von Lacans Formeln der Sexuierung geliefert wird, sollte in Verbindung mit seiner Vorstellung vom *Sinthom* gedacht werden, wie ich an anderer Stelle erörtert habe.<sup>39</sup> Das *Sinthom* bezieht sich auf einen Typus von Symptom, welcher eher eine kreative Erfindung darstellt als etwas, das man loswerden sollte. Es versucht nicht die Disharmonie zwischen den Geschlechtern *wettzumachen*, sondern mit dieser Disjunktion auszukommen. Was man beispielsweise häufig bei Geschlechtstransitionen sieht, ist, dass die körperliche Rekonstruktion oftmals nicht reicht, um den Körper zu *halten*. Bisweilen sind die materiellen Eingriffe in den Körper (hormonal oder chirurgisch) nicht ausreichend, um eine vollständige Transformation des Körpers zu erreichen. Die Veränderung, die auf der Ebene des Körpers passiert, ist nicht genug, sodass ein Kunstgriff, eine Schöpfung, eine Neubenennung, eine Form des Schreibens oder der Einschreibung nötig sind, bevor eine lebbare Verkörperung erreicht ist.

Das *Sinthom* – verstanden als singuläre Schöpfung – ist eine Erfindung, die dieses Fehlen kompensiert und damit eine solche Funktion erfüllt. Durch das *Sinthom* vollzieht sich eine finale Transition in Form einer (Selbst-)Schöpfung. Das *Sinthom* beschränkt sich natürlich nicht auf Transmenschen oder nicht geschlechtskonforme Menschen, da jeder mit der sexuellen Differenz ringen muss. Insofern die sexuelle Differenz der Symboli-

sierung widersteht, erzeugt sie ein Symptom. Während dieses Symptom etwas ist, das nicht behoben oder geheilt werden kann, ist es dennoch etwas, mit dem sich jedes Subjekt arrangieren muss – Michel H., Henri, Psychoanalytiker und alle anderen. Vergessen wir nicht, dass es bei der Geschlechtstransition mehr um Sterblichkeit geht, die Grenze zwischen Leben und Tod, als um Sexualität, die Grenze zwischen Mann und Frau.

Der Wunsch, die Grenze zwischen den Geschlechtern zu überschreiten, wird häufig als Wunsch erlebt, eine Schwelle des Todes zu überschreiten, ein Übergang von einem drohenden Untergang zu einer möglichen Wiedergeburt; vor allen Dingen geht es um die Überschreitung einer finalen Grenze. Nicht selten hängt das Dilemma von Analysanden, die sich als Transgender identifizieren, von existenziellen Fragen ab. Wenn ein Analysand sagt, wie ich es schon häufig gehört habe: »Ich hatte keine Wahl, ich wäre tot, wenn ich keine Transition gemacht hätte – ich hätte mich umgebracht«, ist das, worum es geht, weniger *gender-fluidity*, sondern das Finden einer lebberen Verkörperung, einer neuen Art des Seins. Diese Tugend der Impotenz auszuüben ist die Verantwortung des Psychoanalytikers, der eine verkörperte Ethik anbietet, die fähig ist, Sexualität fundamental neu zu denken, indem er die Präsenz des Todes, die der Sexualität eingeschrieben ist, ernst nimmt. —

Aus dem Englischen übersetzt von Jonas Diekhans.

- 1) Übersetzung der Autorin. Lacan, Jacques: *Le séminaire XXIV. L'insu que sait de l'une bévue, s'aile a mourre*. 1976: unveröffentlicht
- 2) Delay, Jean; Deniker, Pierre; Volmat, Robert; Alby, Jean-Marc: »Une demande de changement de sexe: Le trans-sexualisme«. In: *L'Encéphale. Journal de neurologie, de psychiatrie et de médecine psychosomatique*. 1956, 45. Jg., Heft 1, S. 52
- Man beachte, dass einer der Coautoren dieses Textes, Jean-Marc Alby, 1956 eine bahnbrechende Arbeit zum Thema Transsexualismus fertiggestellt hatte. Dieser Artikel war sowohl eine Fallstudie zu Henri als auch ein Überblick der bestehenden Literatur der Zeit zu Transsexualismus.
- 3) Delay et al., *Une demande*, S. 45
- 4) Delay et al., *Une demande*, S. 53
- 5) Eine detailliertere Beschreibung von Henris Fall ist in meinem Buch, Gherovici, Patricia: *Please Select your gender: From the Invention of Hyteria to the Democratizing of Transgenderism*. New York 2010: Routledge, S. 154–166, zu finden.
- 6) »Lacan, Jacques: Entretien avec Michel H.« In Czermak, Marcel & Frignet, Henry (Hg.): *Sur l'identité sexuelle: à propos du transsexualisme*. Paris 1996: Éd. de l'Association freudienne. S. 312–350. Hier zitiert nach der Übersetzung von Alexandre Wüllschlegler und Aaron Lahl in: *Jacques Lacan: Michel H. – Eine Krankenvorstellung*. Ein *RISS+*-Heft zu *Trans*. Hamburg 2019: Textem. Hier S. 11
- 7) Ebd.
- 8) Ebd.
- 9) Ebd. S. 12
- 10) Ebd.
- 11) Ebd.
- 12) Ebd. S. 13
- 13) Ebd. S. 14
- 14) Ebd. S. 17
- 15) Ebd.
- 16) Ebd.
- 17) Ebd. S. 28
- 18) Ebd.
- 19) Ebd.
- 20) Ebd.
- 21) Ebd.
- 22) Ebd. S. 30
- 23) Ebd. S. 29
- 24) Ebd. S. 36
- 25) Ebd. S. 40
- 26) Ebd.
- 27) Ebd. S. 42
- 28) Vgl. Czermak, Marcel & Frignet, Henry (Hg.): *Sur l'identité sexuelle. À propos du transsexualisme*. Paris 1996: Association freudienne internationale, S. 336 [Anm. d. Ü.]
- 29) *RISS+*, S. 42
- 30) Harari, Roberto: *How James Joyce made his name. A reading of his Final Lacan*. Übers.: Luke Thuston. New York 2002: Other Press, S. 338
- 31) *RISS+*, S. 54
- 32) Ebd. S. 40
- 33) Delay et al., *Une demande*, S. 53
- 34) Ebd.
- 35) *RISS+*, S. 53
- 36) Ebd.
- 37) Allouch, Jean: »Lacan's dismantling of his clinic«. In: *Recherches en psychanalyse*. 2010, 10. Jg., Heft 2, S. 213a–219a. Online: <https://www.cairn.info/revue-recherches-en-psychanalyse-2010-2-page-213a.htm> (15. 6. 2019)
- 38) Lacan, Jacques: *The seminar of Jacques Lacan: Book XX. On the limits of love and knowledge*. J. A. Miller (Hg.). Übers.: B. Fink. New York 1998: Norton, S. 5–7. Siehe auch: Lacan, Jacques: »L'etourdit«. In: *Scilicet*. 1973, Heft 4, S. 5–52
- 39) Gherovici, Patricia: *Transgender Psychoanalyse: A Lacanian Perspective on Sexual Difference*. New York 2017: Routledge. Gherovici, *Please Select*